

schaftliche Probleme. Neben kristallklaren Passagen stehen fremdwörterbelastete Aussagen, wohl um die Wissenschaftlichkeit auch dieser kleinen Arbeit zu belegen. Der Autor hat dies helllichtig erkannt und geschrieben: *Der Stil des Kommentars orientiert sich an dem weiten Adressatenkreis: Viele Bemerkungen, welche dem Dialektologen selbstverständlich, dem Germanisten verständlich sind, sollten dem Grundschullehrer wenigstens nicht unverständlich bleiben.*

Die Beispiele sind zwischen 1955 und 1980 vom Deutschen Spracharchiv, Außenstelle Tübingen, aufgenommen worden; als eigene Forschungsstelle firmiert sie heute unter der Bezeichnung «Sprache in Südwestdeutschland» und wird von Arno Ruoff geleitet. Eine Verwendung dieser doch zum Teil schon recht alten Aufnahmen für den Unterricht ist unproblematisch, weil sich nach Arno Ruoff die Mundarten in diesem Zeitraum kaum verändert haben. Im Gegensatz zur Sprachhaltung der Mundartspreeker, die je nach Anrede in ihrer gewohnten Mundart oder in einer der Schriftsprache angenäherten Form antworten.

Auf der letzten Seite steht: *Josef Steu zum Gedenken!* Nun ist also dieser Landwirt aus Tschagguns im Vorarlbergischen gestorben, der vor noch gar nicht so langer Zeit auf der tabula gratulatoria in der Festschrift für Hugo Moser aufgeführt war. Schade um diesen unermüdlichen Förderer volkskundlicher Studien. Auf jeden Fall mußte er es nicht mehr erleben, daß auf der Seite 55 Schwenningen als ehemalige württembergische Kreisstadt bezeichnet wird. Martin Blümcke

Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, gesammelt von ERNST MEIER. Neuauflage der Ausgabe von 1852 mit einem Nachwort von Hermann Bausinger. Jürgen Schweier Verlag Kirchheim/Teck 1983. 600 Seiten. Leinen DM 65,-

Dem Verleger Jürgen Schweier gebührt mit dem Nachdruck dieses Buches das Verdienst, eine Kostbarkeit, eine Schatztruhe, aus der sich Generationen von Volkskundlern, Historikern und Schriftstellern bedient haben, wieder allgemein zugänglich und auf den Urheber dieses Schatzes, den zu unrecht fast vergessenen Tübinger Professor der Orientalistik (1813 – 1866), aufmerksam gemacht zu haben. Im Gefolge der Brüder Grimm sammelte und publizierte Ernst Meier mündliche Volksüberlieferung aus Schwaben, so die *Deutschen Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben*, die *Deutschen Volksmärchen aus Schwaben*, die *Schwäbischen Volkslieder mit ausgewählten Melodien* und als seinen umfangreichsten und gewichtigsten Band die hier vorliegenden *Deutschen Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben*. In seinem Nachwort zu diesem Band betont Hermann Bausinger, daß *wenn irgendwo erklärt wird, warum man die Seebrenner als Sensenschmecker und Spältlesgucker, die Rottweiler als Esel und die Jagstheimer als Eierleger verspottete – es ist wahrscheinlich, daß es auf Aufzeichnungen Meiers zurückgeht. Wenn im Feuilleton oder in den Heimatbeilagen der Zeitungen hin und wieder von Waldgeistern und geheimnisvollen Tieren, von Teufelswerk und Hexenspuk aus der Vergangenheit berichtet wird – nicht selten ist die direkte*

oder indirekte Quelle Ernst Meier. Wenn berichtet wird, wie man früher Weihnachten feierte, welche Spiele und Bräuche es an Ostern und Pfingsten gab, wie man den Ernteabschluß und die Kirchweih beging – die Vorlage ist oft und oft Ernst Meier. Wenn eine Narrenzunft stolz darauf verweist, daß man die Fasnacht schon vor mehr als hundert Jahren ähnlich aufzog – der Beleg stammt von Ernst Meier. Ob der Ausspruch 's leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeura, glei bei Blaubeura leit a Klötzle Blei erst durch Eduard Mörikes Erzählung vom Stuttgarter Hutzelmännlein bekannt wurde oder ob er damals schon Allgemeingut war, darüber kann man streiten: Mörike jedenfalls entnahm den Zungenbrecher einem Buch von Ernst Meier.

Besonders erwähnenswert ist, daß bei Ernst Meier die alten lokalen Geschichten nicht zu harmlosen Lesebuchgeschichten abgesunken sind, die alten Bräuche noch in Vollform und nicht «fremdenverkehrt» in Erscheinung treten. Dieses Buch, dessen Geschichten nun auch über ein Register erschlossen sind, hat seit langem viele Freunde, man möchte ihm noch mehr wünschen. Sibylle Wrobbel

GÜNTHER KAPFFHAMMER (Hg.): **Schwäbische Schwänke**. Anthologie aus einem Jahrtausend Volksliteratur. Verlag Friedrich Pustet Regensburg 1983. 200 Seiten. Pappband DM 24,80

Orts- und Landschaftsangaben verleihen einer Erzählung größere Authentizität, außerdem läßt sich im regionalen Erzählen eine benachbarte Stadt oder eine Region besser aufs Korn nehmen und provozieren. Die vorliegende Anthologie ist damit nur bedingt eine schwäbische Spezialität, sondern sie zeigt menschliches Verhalten, gesehen mit den Augen des Schwankerzählers, festgemacht an einer Landschaft, die in Deutschland einschlägig bekannt war (S. 184), schreibt Günther Kapffhammer in seinem Nachwort. Der Autor – er vertritt das Fach Volkskunde an der Universität Augsburg – gibt mit 162 Beispielen in geschickter Auswahl die wichtigsten Stationen schwäbischer Schwanküberlieferungen wieder. Dabei werden die Texte in einer modernistischen neuhochdeutschen Übertragung abgedruckt, mehrfach ist jedoch der Neufassung das Original gegenübergestellt.

Auch in dieser Anthologie wird deutlich, daß der Schwank als Ausdruck eines Zeitgefühls im Grunde nur eine Blütezeit erlebt hat: in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Damals hat der Schwank in sprachlicher Brillanz, in thematischer Vielfalt und geistiger Freiheit im Umgang mit gesellschaftlichen Tabus ein später nie mehr erreichtes Niveau besessen. Für eine Nachblüte sorgen im vorigen Jahrhundert Ludwig Aurbacher, der «Vater» der *Sieben Schwaben*, und Berthold Auerbach, der Autor der *Schwarzwälder Dorfgeschichten*. Dieser hat 1845 folgenden sozialkritischen Schwank unter dem Titel *Besonderer Tisch* veröffentlicht: *Herzog Karl hat einmal im heißen Sommer in dem Städtchen Nagold zu Mittag gegessen, oder eigentlich gespeist, wie die großen Herren tun. Kommt eine Unzahl von Fliegen und speist mit, uneingeladen, und summen mit einander, und laufen hin und her, und gehören doch gar nicht an eine fürstliche Tafel. Da wird der Herzog böse und sagt zu der Wirtin: «In's Teufels Namen, deck' sie den Mücken besonders».* Die Wirtin ist